

Crabatischen Granizen bestellter Paumaister“ bezeichnet. Bedeutsamer noch ist ihre Feststellung vom 7. März 1597: Zur Wiederbesetzung des Baumeisteramtes „an des Portae statt“ wünscht Ihre Fürstliche Durchlaucht einen ehrsamem, tauglichen und wohlqualifizierten zu bestellen; der jetzige Baupolier auf der Windischen Grenze Bernhard Bolla ist hiezu „zu wenig“ darum wäre Durchlaucht darauf bedacht, „ain solche Person allwo aus dem Niederlandt heer bringen zu lassen.“

Alexander de Pasqualini

Ein umfangreicher Akt vom 20. Juli 1598 stellt den neuen Mann gebührend ins Licht, Alexander de Pasqualin Insegnier erstattet eine gehorsame Relation über die Windischen und Weitschavarischen Gränizen. Einleitend meldet er: Obrist Johann Sigmund Freiheyr von Herberstein hat ihn neulich zu Prag „selbst angeredt“ und ihm mitgeteilt, daß die Ehrsame Landschaft auf ihrem jüngst abgehaltenen Landtag beschlossen habe, „ein Ingeniero auf den Windischen Granizen“ zu halten. Über Empfehlung Unbekannter lade er ihn ein, sich um die Stelle zu bewerben. Er sei zwar ein „Novitius dises Landts“, sei aber sogleich mit dem Obristen nach Graz gereist und hätte sich den Verordneten und Kriegsräten vorgestellt. Die hätten ihn aufgefordert, sich an die Windische Grenze zu begeben und „alle gebeü“ und Festungen zu besichtigen, ihre Gebrechen zu erheben und Besserungsvorschläge zu erstatten. Er lege sie mit etlichen Abrissen, „in der Eill also verfertigt“ vor.

Er bespricht eingehend die Festungen Copreiniz, Kreuz, Ibanitsch, Weitschawar, Karestur und Schloß St. Georgen. Er übt schroffe Kritik: Copreiniz ist nach Situs und Erdreich gut, nach klugem Anfang ist ein böser Rat und ein anderer Baumeister „darüber khommen“. Kreuz sei enge und kindisch, auf der Kurtine A darf sich kein Verteidiger (ungefährdet) blicken lassen, „Weitschäbar“ ein schlechtes Gebäu auf bösem Boden usw. Er wartet aber auch mit scharfsichtigen Verbesserungsvorschlägen auf, seine strategischen Erfahrungen nicht ohne Genugtuung ins Licht rückend.

Dem Berichte liegen nicht weniger als neun Risse von Festungen bei: Ibanitsch ist gleich viermal vertreten, einer von ihnen heißt Alt-Ibanitsch, Copreinitz und Kreuz (Bild 43) je zweimal, eine „Vestung“ ist unbenannt. An fünf von ihnen steht auf der Rückseite: Alexander de Pasqualini Insegnier, auch bei „Creutz“. Merkwürdigerweise steht jedesmal auch das Datum 20. Juli 1598. Das hat, da der „Insegnier“ nicht an einem Tage soviel Kastelle bereist oder gar „gerissen“ haben kann, wohl der Bauschreiber nachträglich daraufgeschrieben. Daß die Zeichnungen aber von Pasqualini stammen, beweist auf dem Modell des „Yezigen Schloss Ybanitsch“ der Vermerk: „Zu des Alexander Pasqualini gemachten Modeln“. Der Name unseres Ingenieurs klingt typisch italienisch, in den Beschriftungen der Pläne aber lesen wir: Claefteren statt Klaftern, genoegen statt genügen, Maes-Staeb statt Maßstab. Der Erzherzog wünschte 1597 einen Baumeister aus dem „Niederlandt“, 1598 rückte Insegnier de Pasqualin an, war er ein Niederländer? Einen holländischen Brief aus seiner Hand fand ich nicht, aber auch keinen — italienischen . . .

Visitatoren und Ratgeber

Über Auftrag des Kaisers Ferdinand I. reiste im Juli 1544 der Superintendent der Wiener Befestigungsbauten Zeugmeister Leonhard von Velß nach Graz, um mit den Verordneten des Landes über dessen finanzielle Beihilfe zu verhandeln. Dies hätten sie wohl kaum zugesagt, wenn sie nicht vom Wiener Fachmanne über die mutmaßlichen Kosten, also auch die Bauvorhaben wenigstens in groben Umrissen in Kenntnis gesetzt

wurden. Am 15. August 1545 quittierte Simon von Florenz, Röm. Kais. Majestät „Pawmaister zu Wienn“ den Erhalt von 24 Pfund für Zehrung und Mühewaltung, der obriste Feldhauptmann hatte ihn nach Graz verordnet, das „New angefangene Geschloß gepew zu besehen“. Das Beratungsprotokoll desselben Datums hält u. a. fest: Die Schloßbefestigung ist höchst notwendig, man dürfe an ihr „nit feiern“; unter dem Berg

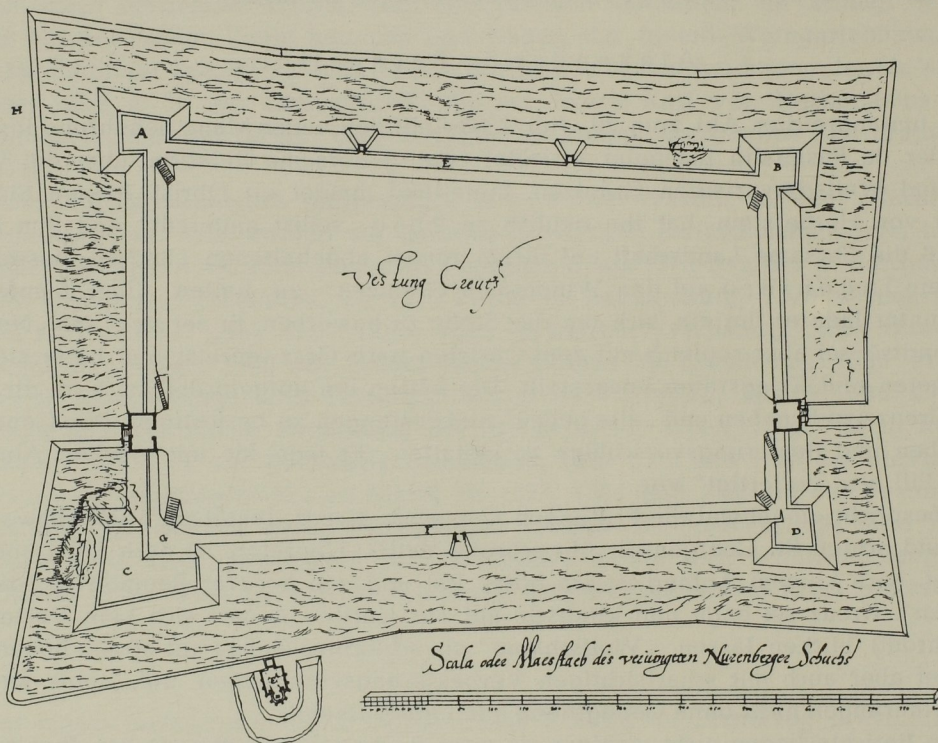


Abb. 43. Riß der Festung Kreuz von Alexander Pasqualini.

sollen im Tiergarten und am Murufer zwei Basteien errichtet werden, dazwischen ein Graben, 16 Klafter „weit“ und „dreyer landsknechtischen Spiess“ tief. Die Unkosten dürften sich auf „nahent“ in die 100.000 (!) fl belaufen. Die Stände zeigten ihm „den Mangel des gelts“ auf, Meister del Aglio wiederum „widerfuhr mit dem höchsten“ dem Vorschlage, über die Basteien hinaus eine „Schär“ anzulegen. Die Festung Fürstenfeld besichtigte und begutachtete im September 1560 Ihrer Majestät obrister Baumeister Franciscus de Pozzo.

Kaiser Maximilian II. erließ am 10. August 1568 eine Instruktion, was Unser lieber getreuer Lazarus von Schwendi auf Hohenlandsberg, Thomas Eysle Superintendent Unserer Gebäu (in Wien) mit Obristzeugmeister und mehreren Kriegsräten „von vnserwegen handeln vnd verrichten sollen“: In der Gegend von Kanissa „ain Vesten wider des Erbfeindt des Türggen macht“ zu bauen. Die Frage, ob aus Stein oder Holz, löste zweierlei Meinung aus. Den Bau solle fürs erste Thomas Eysle dirigieren, aufführen sollen ihn „die zween Paumaister-Capitan Salustius und Feraboschkhö (Ferabosco). Die Kommissäre mögen die Steirische Landschaft „persuadieren“, getreue Hilfe und Handreichung zu leisten. Auch die Festungen Copreiniz und Legard soll die Kommission visitieren. Am 2. November kam Herr von „Schwendte“ mit seinen Zugeordneten in Fürstenfeld an. Man fertigte ein Modell an und riet, „an diesem Flegkhen merer Pasteyn“ zu bauen.

Dies berichten die Militaria, in den Meiller-Akten fand sich ein Brief, den Lazarus von Schwendl am 15. Oktober 1575 von — Regensburg aus an den Erzherzog richtete: Er hat zwar seinerzeit den alten „Abyrß“ beratschlagen und machen helfen, ein neuer wäre vorhanden gewesen, so weit er sich jetzt daran erinnern kann, rate er, den Festungsbau in der Vorstadt einzustellen, er ist zu weitläufig und kostspielig, dafür soll man die Basteien um den Schloßberg recht sorgfältig anlegen und in Stand halten, der Angriff auf sie solle den Feind „ausmatten“. Hauptsache aber bleiben die oberen Wehren: Die Erhaltung der Stadt steht am meisten auf dem, daß der Schloßberg nicht verloren sondern gesichert werde. Er ist an sich selbst so geschaffen, daß man oben auf, „man greiffts an, wie man welle, nichts Vollkommen(ere)s vnd sichers Pawen kan“, es wird dem Feind, so mächtig er ist, schwer fallen, das Bollwerk zu beschießen und zu stürmen.

In demselben Jahr 1575 referierten noch zwei kaiserliche Baumeister über den Zustand steirischer Festungen. An Ort und Stelle. Bernhard Magnus im März in Radkersburg und „Petterus Vera woschkho“ (Peter Ferabosco) in Graz, Radkersburg und Fürstenfeld. Sie hatten dort laut kaiserlicher Instruktion zu beratschlagen anhand der „vorberatschlagten Mutheln“ (Modelle). Jeronymus Arkhonat hatte aber „sein selbst auferlegtes Mundell“ nicht durchgeführt. Natürlich sprang nun Ferabosco in die Bresche, verfaßte mit Franz Märbl Pläne und führte Aussteckungen durch. Die „Models“ wurden zur Begutachtung dem Erzherzog vorgelegt. Dieser hat laut Brief vom 3. Oktober 1575 Bericht, Gutbedunken „samt zuegethonen Modeln“ mit Wohlgefallen überprüft.

Noch lebhafter war die Tätigkeit auswärtiger Konsultatoren im Jahre 1576. Sie spielt sich vorwiegend in Graz ab und wirft interessante Streiflichter voraus. Erzherzog Carl II. hatte sich schriftlich an den Herzog von Florenz mit der Bitte gewandt, ihm einen tüchtigen Baumeister zu senden. Es kam Simon Genga. Noch ist der Empfehlungsbrief vom 18. Juni erhalten, den ihm der Fürst mit auf die Reise gab: Portatore di questa (letera), der Inhaber dieses Briefes Simone Genga ist mein Ingenieur, von mir entsandt, Eurer Hoheit zu dienen. Er hat bereits zahlreiche Proben seiner Intelligenz und seines Wissens (pruove della intellegenza et saper suo) abgelegt, ich hoffe sicher, daß er auch Eure Hoheit zufrieden stellen wird... Am 12. August avisierte der Erzherzog den Kriegerat: Der Baumeister von Florenz ist angekommen, zur Besichtigung des Stadtgebäu, die alten und neuen Modelle der Festung sind ihm zum fleißigen Studium vorzulegen. Über das Resultat dieses Konsults fand ich leider keinen Bericht, doch müssen Landesfürst und Landesverordnete mit ihm zufrieden gewesen sein, denn letztere widmeten ihm „von wegen der Beratschlagung des Schloß- und Stadtgebäu“ eine Verehrung von 300, für seine Modelle der Festungen Fürstenfeld und Radkersburg eine „Gegenehrung“ von 153 Pfund.

Noch vor dem Florenzer war der Wiener Hofbaumeister Pietro Ferabosco in Radkersburg eingetroffen. Über den Verlauf seiner Aktion hat er selbst von Wien aus am 7. April 1576 in einem Schreiben an den Erzherzog Bericht erstattet: In poco tempo, in kurzer Zeit wurden drei Beratschlagungen durchgeführt. Bei der ersten war der Illustre Signor Lazarus de Schwendl anwesend, bei der zweiten Herr Otto von Puchheim, bei der dritten Landesverordnete und ich. Verfasser hatte auftragsgemäß ein Modell gezeichnet. Alle Kommissionen accordavano de una opinione, waren derselben Ansicht. Sie wird in sechs Punkte zusammengefaßt, auf die wir im Kapitel Radkersburg zurück kommen. Die Aussprache mit Ferabosco hatte im vergangenen September, also noch 1575 stattgefunden. Sein Salär für die Besichtigung und Beratschlagung der Landgebäu war 50 Pfund. Im Februar 1581 noch erhielt Ferabosco den Auftrag, Ihrer Fürstlichen Durchlaucht zu berichten, „auf was weg“ die Zisterne im Schlosse Graz abzumessen sei, „weil sich dessen die Werchleut daselbs nit vergleichen können“.

Da Pietro Ferabosco auch beim Bau der Grazer Burg eine gewichtige Rolle spielte, ist es nicht unbillig, anhand der Akten des Wiener Kriegsarchives ein kleines Lebensbild hieherzusetzen. Um 1512 geboren, trat er 1542 in den Dienst des Kaisers. Als „Kriegsdienstmann und — Feldmaler“ bezog er 1548 einen Monatssold von 12 fl. 1552 baute er am Schweizer Tor der Wiener Hofburg. 1563 ist er an den Festungswerken Wiens tätig, 1564—1566 als Superintendent in Komorn und Raab, für welche Festung er ein Holzmodell schuf; 1565 arbeitet er am Schlosse Preßburg, 1567 wird er an die Seite Thomas Eisslers nach Wien berufen, wirkt 1568 in Kanischa, 1569 in Prag, 1576 schenkt ihm Kaiser Rudolf II. 2000 fl zum Ankauf eines Hauses, als er aber 1580 um die Wiener Superintendentenstelle kompetiert, wird er „mit glimpffen“ abgewiesen: Er sei alt, müde und der deutschen Sprache nicht mächtig, auch sei der Posten niemals (!) einem Ausländer gegeben worden. Trotzdem spielt er weiterhin unter den Superintendenten Baldigara, Magnus und Polster eine führende Rolle. Am 29. Dezember 1588 wird er „in Gnaden“ seines Dienstes enthoben, mit einem Ruhegehalt von 100 fl.

Ungleich dramatischer, interessanter weil sozusagen europäisch, liest sich die Lebensgeschichte des Freiherrn Lazarus von Schwendi, so die Allgemeine Deutsche Biographie, 1891 in Leipzig erschienen, auf vollen 18 Seiten umreißt. Zu Mittelbiberach in Schwaben 1522 geboren, am 28. Mai 1584 zu Kirchhofen im Breisgau verstorben, dazwischen aber das bewegte Leben eines erfolgreichen Diplomaten, Strategen, Fortifikationsfachmanns und — Dichters. Im Alter von 25 Jahren steht er bereits im Dienste des Kaisers Karl V., an dessen Seite er 1546 auf dem Reichstag zu Regensburg erscheinen darf. Der Monarch betraut ihn alsbald mit diplomatischen Missionen in Augsburg, Ulm, Nürnberg und München, zwei Jahre später galt es, in Niedersachsen Rebellen zu beruhigen, was ihm auch „mit Umsicht und Energie“ gelang. „Solange Karl V. regierte, fuhr Schwendi fort, ihm bald mit diplomatischer Gewandtheit, bald mit dem Degen zu dienen“. Im Jahre 1552 ward er ob seiner Tapferkeit vor Metz zum Ritter geschlagen, sodann in den erblichen Ritterstand erhoben und zum Hofrat und Palatin ernannt, ein Jahr später zog er an der Spitze eines Regiments deutscher Landsknechte in die spanischen Niederlande, nahm ruhmvoll Anteil am Siege Graf Egmonts in der Schlacht von St. Quentin, genoß bald dessen Freundschaft und ward in den niederländischen Staatsrat aufgenommen. Anno 1561 tat er eine Reise nach Wien zu Kaiser Ferdinand und Erzherzog Max, dort wird ihm der Auftrag zuteil, ob der drohenden Türkeneinfälle die ungarische Grenze zu besichtigen und die Zusage gegeben, daß er im Kriegsfall an die Spitze der deutschen Truppen gestellt würde, Spanien gab ihm hiezu bereitwillig einen zweijährigen Urlaub. Nach dem Tode Ferdinands trat er 1564 in die Dienste des Kaisers Maximilian II. — mit dem Titel eines Generalkapitäns der deutschen Streitkräfte in Ungarn, kämpft und siegt gegen Johann Zapolya, erobert Tokay und Szerentz, neidlos und weitblickend bewog er den Kaiser selbst den Oberbefehl in Ungarn zu übernehmen, eine ausführliche Denkschrift an den Kaiser war sozusagen das politisch-strategische Testament Schwendis, der das Amt des obristen Feldhauptmannes niederlegte. Seine namhaftesten Schriften waren der „Kriegsdiscurs“ und „Schöne Lehr an das deutsche Kriegsvolk“, gedruckt liegen vor Schwendis Korrespondenzen mit Herzogen und Erzherzogen ... Sein Autogramm auf Bild 37 ist seinem Brief vom 15. Oktober 1575 an Erzherzog Carl II. im Steiermärkischen Landesarchiv entnommen.